
Bavar.
2279

Rockinger



Erinnerung

an

Dr. Nathanael von Schlichtegroll,

kgl. Hof- und Reichsarchivsrath.

Von

Dr. Ludwig Rockinger.

(Aus dem XXII. Jahresberichte des historischen Vereins von und für Oberbayern besonders abgedruckt.)

München, 1860.
Druck von Dr. C. Wolf & Sohn.

Erinnerung

an

Dr. Nathanael von Schlichtegroll,

kgl. Hof- und Reichsarchivsrath.

Von

Dr. Ludwig Rockinger.

(Aus dem XXII. Jahresberichte des historischen Vereins von und für Oberbayern besonders abgedruckt.)

München, 1860.
Druck von Dr. C. Wolf & Sohn.

Bietet in der Regel schon ein Leben das gegenüber dem alltäglichen Gange als ein bewegtes erscheinen kann ein gewisses Interesse, so erscheint dieses noch erhöht, wenn ein solches Leben auch einen Wirkungskreis sich geschaffen für welchen der wirklich gebildete Theil der Menschen den Sinn und die Theilnahme nie verläugnen kann.

Das — scheint uns — war bei Nathanael v. Schlichtegroll der Fall. In aufgeregter Jugendzeit in den Reihen der deutschen Waffenbrüder gegen den Erbfeind im Westen, bewegt er sich später in der Laufbahn bayerischer Administrativpraxis, verläßt diese aber bei der ersten Gelegenheit wie er seinem Hange nach wissenschaftlicher Thätigkeit folgen kann, und bleibt diesem Streben bis zur Stunde des Todes getreu.

Der Sohn des Bibliothekars und Conservators des Münzkabinetes zu Gotha, Friedrich v. Schlichtegroll, erblickte er am 30. October. 1794 das Licht der Welt, und erhielt am Gymnasium seiner Vaterstadt Gotha die Grundlage seiner Bildung, bis sodann im Jahre 1807 sein Vater, dem Rufe der bayerischen Regierung folgend, die Stelle eines Directors und Generalsecretärs der Akademie der Wissenschaften übernahm. So bezog er das hiesige Lyceum, und nachdem er sich für das Studium der Rechts-Wissenschaft entschieden hatte, die Hochschule zu Landshut.

Selten liegt gerade über diese Jahre eine eigentliche Schilderung vor. Um so lieber aber wird man sicher nach einer solchen greifen, wenn sie von Jemandem stammt, der wie schwerlich ein anderer in der Lage gewesen darüber zu sprechen. Dieses trifft hier wirklich zu. Eine Aufzeichnung des Vaters — zu welchem Zwecke gemacht, wissen wir nicht — über den damals im 21. Jahre stehenden Sohn liefert uns unter anderem

nachstehende Behelfe über dessen Studien sowohl als insbesondere über sein inneres Wesen, um so erfreulicher als darin ganz die Züge schon entgegentreten, welche die Dauer des Lebens hindurch ihm unverändert eigen geblieben.

„Von frühester Jugend an — so entnehmen wir der Mittheilung — hat ihn Gleichmuth ausgezeichnet. Immer war er bei seinen Gespielen und Lehrern beliebt, ohne Unterbrechung die Freude seiner Eltern. Seine geistigen Anlagen stehen fast im Gleichgewicht mit einander; so auch der Fleiß, den er auf deren Ausbildung verwendete. Doch hat er ungleich mehr in den Sprachen, den historischen und politischen Wissenschaften gethan, als in den mathematischen."

„Ohne ein Philolog und Kritiker von Profession sein zu wollen, hat er gründliche Kenntnisse in der griechischen und römischen Literatur, und ist mit den besten alten Schriftstellern durch fortgesetzte Lectüre und eigentliches Studium vertraut. Das Lateinische schreibt und spricht er fertig. Die Griechen liest er mit großer Leichtigkeit und mit grammatischer Kenntniß. Der berühmte Philolog Friedrich Jacobs, Herausgeber der griechischen Anthologie; Kaltwasser, Uebersetzer des Plutarch; Thiersch, Verfasser der homerischen Grammatik, waren seine vieljährigen Lehrer: er einer ihrer beliebtesten Schüler."

„Unter den neuern Sprachen spricht und schreibt er französisch und englisch, und hat die besten Schriftsteller dieser beiden Nationen wiederholt gelesen. In seiner Muttersprache hat er einiges mit natürlicher Beredsamkeit geschriebene und mit Beifall aufgenommene*) drucken lassen."

„Geschichte, Politik, und Rechtskunde sind die Fächer, in denen er vorzüglich arbeitet. In Bezug auf diese hat er den Thukydides, Plato, Polybius, Plutarch, Tacitus, Cicero, Robertson, Hume, Montesquieu, Macchiavelli nach einem festen Plan gelesen, und den Unterricht der besten Lehrer genossen. Hufeland und Mannert waren in Landshut; Heeren, Sartorius, Hugo, Meister in Göttingen seine vorzüglichsten Lehrer. Er ist von jeher angeleitet worden, das leichte Genießen in der Literatur, das Wissen aus zweiter Hand für gering zu achten, und in dem Quellenstudium seine Freude und Ehre zu suchen."

„Er ist dazu erzogen worden, um wieder andere zu unterrichten und zu erziehen, und früh schon hat er aus eigener Neigung jede Gelegenheit benutzt jüngere zu unterweisen. Sein fester Charakter, seine Gleichmüthigkeit,

---

*) So im Jahre 1813 „über Kaiser Marc Aurels Größe als Mensch und Herrscher," seinem scheidenden Lehrer Henke als Zeichen der Dankbarkeit gewidmet.

sein gemäßigtes Wesen in Allem, sein religiöser Sinn, machen ihn vorzüglich hiezu geschickt. Er hat besondere Vorlesungen über die Erziehungskunst gehört, und die besten Bücher dieses Faches gelesen. Er kennt mehrere vorzügliche Erziehungs-Institute in Deutschland, z. B. Salzmanns in Schnepfenthal, durch wiederholte Beobachtung."

„Er hätte Gelegenheit, bald in den Staatsdienst einzutreten. Er wünscht sich aber, eine Reihe von Jahren Lehrer und Führer eines oder mehrerer Jünglinge zu sein, im Gefühl inneren Berufs und vieler Neigung dazu. Vor allem steht sein Sinn zunächst dahin, eine Zeitlang in England zu leben, in einer dortigen edeldenkenden Familie die Leitung eines für das höhere Leben bestimmten Sohnes zu übernehmen, und diesen planmäßig durch Unterricht und Reisen zu bilden."

„Im Reisen ist er nicht ohne Erfahrung; er hat Deutschland ziemlich nach allen Richtungen durchreist."

„Musik und Malerei hat er nicht praktisch getrieben, ob er gleich beide Künste liebt und Kenntniß ihrer Meisterwerke hat."

„Die Hauptzüge seines Charakters sind Gewissenhaftigkeit, Einfachheit und Treue. Ich habe wenig Menschen gekannt, die so von ihren Freunden geliebt werden als er, wovon seine heitere Geselligkeit, Verschwiegenheit und Zuverläßigkeit die Ursache sind."

Soweit der Vater über den zum Jüngling herangereiften Sohn. Entschieden wirkte auf ihn das Jahr 1814. Das deutsche Vaterland war seiner tiefsten Erniedrigung satt geworden. Die edelsten Kräfte blieben bei der Erhebung gegen den Usurpator, dessen Uebermuth keine Gränzen mehr kannte, nicht hinten zurück. Auch Nathanael v. Schlichtegroll ergriff als Freiwilliger die Waffen. Darauf beziehen sich aus den Gedichten, die ein damals errungener Jugendfreund Graf Platen mehrfach an ihn gerichtet, die schönen Zeilen:

> Wohl Dir, daß Dein Geschick auch Dich an diese Orte
> Und in das kriegerische Leben rief!
> Wir alle ziehen gegen den Tyrannen,
> Den alle Welt für ihren Feind erkennt,
> Ihn in ein festeres Asyl zu bannen:
> Sein Grab allein ist unser Friedensmonument.

Als Lieutenant und Adjutant des Generals Schönfeld wohnte er dem Einzuge der Verbündeten in Paris bei, woselbst er den russischen St. Anna-Orden erhielt. Wie er auch in diesem Verhältnisse sich die Achtung seiner Oberen erworben, bemerkt sein Vater ausdrücklich. Und „dieser obgleich kurze Militärdienst — fügt er zweifelsohne mit Grund bei —

scheint seinem Berufe, vornehme und reiche Jünglinge zu erziehen und in die Welt einzuführen, sehr günstig gewesen zu sein."

Doch dem sollte nicht so werden. Nach dem Friedensschlusse kehrte er 1815 zurück, und setzte die ehrenvoll unterbrochenen juristischen Studien mit allem Eifer in Göttingen, Erlangen, Landshut fort, woselbst er im Jahre 1817 die Würde eines Doctors beider Rechte erwarb.*) Nachdem er mit Auszeichnung die bayerische Staatsprüfung bestanden, diente er als Raths-Accessist in München, ward dann Landgerichts-Assessor in Dachau und in Freising, wirkte hierauf als Polizei-Commissär in München, woselbst ihm der griechische Erlöserorden verliehen wurde, und endlich als Landrichter zu Tegernsee vom Jahre 1836 bis 1839.

Unterdessen war er glücklicher Familienvater geworden. Bereits 1825 nämlich hatte er sich mit Angelika Maier verheirathet, und der Segen der Ehe war ihm nicht ausgeblieben. Gerade hierin aber liegt mit ein Hauptgrund, warum er nicht länger als eine gewisse Nothwendigkeit ihm auferlegte sich in der vorhin bezeichneten unsteten Laufbahn bewegen wollte. Neben dem eignen Sinn für wissenschaftliche Thätigkeit wirkte eben wesentlich auch die Rücksicht auf die gehörige Bildung der Kinder ein. Daher bereits am 17. Mai 1832 seine Bewerbung um Anstellung im allgemeinen Reichsarchive. Wenn auch spät, er erreichte noch dieses Ziel. Am 11. Februar 1839 wurde er zum zweiten Adjuncten an demselben ernannt.

Hiemit beginnt eine neue Thätigkeit bei ihm, und zwar gerade jene, welche er selber schon lange sich gewünscht, jene, welcher er bis zum Tode sich nicht mehr entfremden sollte. Es läugnet auch schwerlich Jemand, daß die Beschäftigung an einer Anstalt, welche durch ihre unermeßlichen Schätze wie für das Gebiet der Wissenschaft so für das Leben selbst gleich wichtig ist, auf einen gebildeten Geist einen außerordentlichen Reiz üben muß, um so mehr vielleicht noch wenn er nicht einseitig sich rein dem einen widmen und dem anderen verschließen will. Gerade das aber war bei Nathanael v. Schlichtegroll nicht der Fall. Das Verzeichniß seiner eben vom Jahre 1839 an wieder beginnenden Druckschriften**) liefert.

*) Seine Inaugural-Dissertation erschien zu München 1817: Conspectus vicissitudinum quas Germaniae constitutio politica experta est ab antiquissimis inde temporibus usque ad hodiernum diem.

In dasselbe Jahr fällt: Talhofer, ein Beytrag zur Literatur der gerichtlichen Zweikämpfe im Mittelalter. Mit 6 Tafeln in Steindruck. Fol.

Im Jahre 1818 sodann veröffentlichte er (aus den Papieren eines vieljährigen praktischen Rechts-Gelehrten) Gespräche über Gesetzgebung und Rechtswissenschaft in Teutschland.

**) Kurzer Abriß der bayerischen Geschichte für den ersten Unterricht. Mit Benützung der Geschichtsbilder im k. Hofgarten in München.

schon den Beweis dafür. Finden sich darunter auch rein geschichtliche Abhandlungen, zu keiner Zeit verlor er doch die Rücksicht auf die Bedürfnisse des Lebens im allgemeinen wie insbesondere auf die Erfordernisse des fortan von ihm unzertrennlichen Archivdienstes aus dem Auge. Es unterstützte ihn hiebei auch wesentlich, daß er in seiner langen Praxis namentlich theilweise im äußeren Administrativdienste eine Menge von Mißständen kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, zu deren Beseitigung er nach dem Maße seiner Kräfte hilfreiche Hand bieten wollte.

Wie ihn, unterm 3. November 1845 zum Hofrathe ernannt, abgesehen von anderem vorzugsweise die Freuden und Leiden archivalischen Treibens fortwährend beschäftigten, zeigen beispielsweise seine im Jahre 1847 im Drucke erschienenen Abhandlungen über Archivrecht und Archivwesen. So manche Anschauungen, welche er darin mitgetheilt, sollten bald praktische Bedeutung erlangen. In Folge der Gesetze nämlich vom 4. Juni 1848 einmal über die Aufhebung der standes- und gutsherrlichen Gerichtsbarkeit, die Aufhebung, Fixirung und Ablösung von Grundlasten, sodann auch über

---

Genealogische Lebensskizzen der Vorfahren des bayerischen Königshauses bis auf Otto den Großen von Wittelsbach. Mit 21 lithographirten Porträts und einem Anhange über die herzogliche Linie in Bayern. München 1842.

Abhandlungen über Archivrecht und Archivwesen (in Friedemann's Zeitschrift für die Archive Deutschlands I. S. 205—244) vom Jahre 1847, und zwar:

I. Uebersicht des heutigen Archivrechts und Archivwesens im Königreiche Bayern, für praktische Juristen;

II. über Organisation von Landesarchiven in juridisch-administrativer Hinsicht;

III. über Ausscheidung alter Amtsregistraturen bei ihrem Uebertritt in das Archivs-Conservatorium, mit besonderer Rücksicht auf die k. bayerische Staatsverwaltung;

IV. praktische Bemerkungen über die Normen zur Benützung der Landesarchive für öffentliche und Privatzwecke;

V. über Bildung von Archivbeamten und Registratoren.

Aphorismen über polizeiliche Verbesserungen in München. Drei Hefte. 1847 — 1849.

Ueber öffentl. Arbeitsanstalten zur Beschäftigung feiernder Arbeitskräfte. München 1849.

Beitrag zur Lösung der Preisaufgabe S. M. des Königs Maximilian II.: Durch welche Mittel kann der materiellen Noth der untern Klassen der Bevölkerung Deutschlands und insonderheit Bayerns am zweckmäßigsten und nachhaltigsten abgeholfen werden? 1849.

Die Aufbewahrung der alten Justiz- und Gerichtsakten in Landesarchiven und deren Benutzung zur Rechtspflege (in Friedemanns Zeitschrift a. a. O. II. S. 1—5) 1849.

Herzog Wolfgang von Zweibrücken und Neuburg als staatsrechtlich und geschichtlich bedeutsamer Stammvater des bayerischen Königshauses. München 1850.

Christoph der Bayer, König von Dänemark, Schweden und Norwegen. Eine historische Betrachtung mit archivalischen und literarischen Beilagen (im Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, Band II der neuesten Folge, S. 72—226) 1852.

Erinnerung an August Graf v. Platen in seiner Jugend. München 1852.

Ueber Salbücher des Mittelalters. Gemeinnützig diplomatisch belehrender Vortrag München 1853.

Der moderne Geldbrief, vom diplomatischen Standpunkt aus betrachtet. München 1854.

die Ablösung des Lehenverbandes war der Zeitpunkt eingetreten, da nicht allein viele Privatarchive und Registraturen an den Staat überzugehen hatten, sondern auch die Landesarchive selbst vielfach in Anspruch genommen werden mußten. Das gab ihm Veranlassung zu einer weiteren durch Autographie verbreiteten Abhandlung: Ueber die Grundsätze, welche bezüglich der Asservirung der alten Justiz- und Gerichtsakten in den Landesarchiven, und deren Benützung behufs der Rechtspflege zur Anwendung kommen.

Doch nicht allein für die systematische und scharfe Ausscheidung des Materials wie namentlich auch für die genaueste Regelung und Ordnung der jeweiligen Bestände von Archiven, ohne welche ja diese eben nicht viel mehr als großartige Sammlungen von schätzbarer Maculatur sind, wollte er im Interesse ihrer allseitigen Nutzbarkeit gesorgt wissen. Früher schon lebhaft für Unterricht und Erziehung eingenommen, hatte er in seiner nunmehrigen Thätigkeit bald richtig das Bedürfniß der Unterweisung und Heranbildung der dem Archivdienste sich widmenden Individuen in den dahin einschlagenden Gegenständen erkannt. Und ging er nur einen kleinen Schritt weiter, so war es nicht allein der Nachwuchs des Archivpersonales, welcher dessen bedurfte, sonders es stellte sich auch eine Zahl strebsamer Jünglinge an der Hochschule ein, welche zu ihren Studien der Kunde des richtigen Lesens wie der kritischen Beurtheilung von Urkunden und Handschriften benöthigt waren. Daher griff er wieder etwas auf, was früher bereits*) im allgemeinen Reichsarchive betrieben, seit längerer Zeit aber

---

*) Die Organisationsverordnung vom 22. August 1820 (in Döllingers Sammlung IX S. 124—127) verlangt schon „daß die Archive und Conservatorien nicht lediglich die Bestimmung zur Verwahrung todter Schätze haben, sondern daß damit der praktische Unterricht in der Archivs- und Registraturwissenschaft verbunden werde.“

Am 13. Februar 1821 wurde auch „bei dem allgemeinen Reichsarchive allhier ein Unterrichts-Institut für Archivs- und Registraturswissenschaft“ errichtet, dessen Lehrer der damalige k. Rath und erste Reichsarchivs-Adjunct Kiefhaber, und seit dem 9. Jänner 1822 für den Vortrag über das Staatsrecht der zweite Reichsarchivs-Adjunct Dr. Buchinger gewesen. Als gegen Ende des Etatsjahres 1824 die Schließung erfolgt war, äußerte das Staatsministerium unterm 9. November jenes Jahres seine Zufriedenheit mit dem Bestreben der Lehrer und der Zuhörer im k. Reichsarchive, den Zwecken der Unterrichts-Anstalt für diesen Dienstzweig zu entsprechen.

Bereits unterm 10. Mai 1829 erging auch an die genannte Stelle neuerdings der Auftrag, über die möglichst vollkommene Art und Weise einer Pepinière für das Archivsfach, und zwar wieder mit Rücksicht für staatsrechtliche Deductionen jeder Art und für die wissenschaftliche Behandlung administrativer Gegenstände, ausführlichen Bericht zu erstatten. Als vorzüglicher Schritt hiezu war auch sogleich richtig vorausgesetzt worden, daß selbst im bloßen Schreibpersonale des Reichsarchives und seiner Filialen kein Individuum aufgenommen werde, das nicht die Möglichkeit eines vollendeten wissenschaftlichen Fortschreitens in sich trage und verbürge. Dieses so weit als möglich in der Anstalt selbst zu fördern, erboten sich alsbald die beiden Adjuncten Dr. v. Hungerkhausen und Huschberg zu Vorträgen, der erstere über die Archivswissenschaft und über die Diplomatik im engeren Sinne nach Gruber und Schönemann, der andere über historische Kritik und Genealogie. Nach den weiter getroffenen Einleitungen erhielt auch

außer Gebrauch gekommen, wohl jene ernste Beachtung verdiente, welche er selbst ihm zuwendete, und wofür er an dem für alles höhere empfänglichen Director seiner Centralstelle, Dr. Thomas v. Rudhart, einen warmen Gönner fand. Auf die im März 1851 gestellte Bitte hatte er unterm 19. April die Freude, zu erfahren, daß er „in der Eigenschaft als Ehrenprofessor der philosophischen Facultät an der Universität München Vorlesungen über Diplomatik und ihre Hilfswissenschaften halten“ könne. Es hatte nämlich auch der damalige Leiter des Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten gefühlt, wie wünschenswerth eines Theils die Vertretung dieses Faches an einer Hochschule wie die hiesige sei, und er hatte zugleich auf der andern Seite richtig erkannt, daß der gedeihliche Betrieb der dahin einschlagenden Studien unstreitig am vortheilhaftesten einem hierin bewanderten und auch faktisch darin tagtäglich fortlebenden Archiv-Beamten in die Hand gegeben werde. Reitet ja doch gewiß ein edles Pferd nicht derjenige mit der nöthigen Sicherheit und dem gebührenden Anstande, welcher nur hie und da ein solches besteigt, sondern jener, welcher ungezwungen die fort und fort erprobten Regeln seiner Kunst eben auch hier wieder naturgemäß anwendet. Kaum auf einem andern Felde aber bedarf die Theorie ununterbrochen so sehr einer Unterstützung durch praktische Behelfe als auf dem Gebiete der Diplomatik. Und gerade diese praktischen Behelfe müßen durch eine ausgedehnte Benützung von Originalien dem Zuhörer vorgeführt werden können. Alle Surrogate, und seien sie noch so trefflich, erreichen den Zweck nicht auf jene einfachste und natürlichste Weise. Ein Archivbeamter nun, welcher den Höhepunkt seiner wissenschaftlichen Aufgabe stets vor Augen hat, kommt in seiner täglichen Beschäftigung durch die eigenen Arbeiten, durch die an ihn ergehenden Anfragen, oft auch durch reinen Zufall, auf Material welches hier die trefflichsten Dienste leistet. Und insoferne der Natur der Sache nach die Unthunlichkeit vorliegt, die Urkunden und Handschriften fort und

---

unterm 27. März 1830 behufs der nach den Osterferien zu beginnenden Vorlesungen das allgemeine Reichsarchiv die Ermächtigung, den Dozenten alle geeigneten Behelfe an die Hand zu geben, da der beabsichtigte Unterricht nur allein durch anschauliche Vergleichung der Schriftzüge, überhaupt aller paläographischen, semiotischen und formularen Eigenthümlichkeiten, der aufgedrückten oder anhängenden Insigel, der Monogramme, Recognitionszeichen, und des Materials wahrhaft lehrreich werden könne. Unterm 15. August erfolgte auch an Dr. v. Hungerkhausen der Ausdruck der vollsten Zufriedenheit sowohl mit der Bereitwilligkeit zur Abhaltung unentgeltlicher Vorlesungen aus der Archivswissenschaft und Diplomatik als auch über den Eifer bei Durchführung dieser „rühmlichen Aufgabe.“

Sind wir recht unterrichtet, so erbot auch nicht lange nach seinem Wiedereintreten in das allgemeine Reichsarchiv der inzwischen zum ersten Adjuncten vorgerückte Rath Dr. Buchinger sich im Juli 1836 zu Vorlesungen über Diplomatik.

fort theilweise massenhaft dahin und dorthin zu verschleppen, und in der Zwischenzeit natürlich für den Dienst der Anstalt selbst entbehren zu müßen, ist er vor allen anderen in der Lage, in geeigneten Räumen des Archives das benöthigte Material ohne Nachtheil für das Amt zu wissenschaftlichen Vorträgen nutzbar zu machen. Denn bei ihm, dessen Diensteid die Anstalt vor unrechtem Gebrauche schützt, fallen alle die Bedenken weg, welche jedem anderen gegenüber stets obwalten müßen, selbst wenn irgend welche ungerechtfertigte Engherzigkeit keinen Platz findet. Man erwäge abgesehen von anderem nur die Schwierigkeiten, welche sich ergeben wenn das Bedürfniß eintritt den Zuhörern größere Folgen von Urkunden, sei es der Schriftvergleichung wegen, sei es zur kritischen Beurtheilung der Aechtheit oder Unächtheit, sei es aus anderen Gründen, unmittelbar vor Augen zu führen. Sie verschwinden, sowie ein Archivbeamter die Sache in der Hand hat, dem alsbald — wenigstens bei der hiesigen Reichsanstalt — die erforderlichen Räumlichkeiten zur Verfügung stehen, der jeden Augenblick auch den Bedarf an Urkunden und Handschriften wie kein anderer sich zu verschaffen im Stande ist. Auch die Benützung der mannigfachen immerfort nothwendigen Hilfsmittel für die Sprache, für die Zeitrechnung, für die Kunde der Sigel und Wappen, für das Inschriftenwesen, für anderes, die Benützung von Quellenschriften, von Urkundenwerken, von Regestenabdrücken, von Geschichtswerken jeder Art, von Handbüchern über das Recht, ist nirgends so erleichtert als hier, indem all dieses zum Handwerkszeuge der Archive gehörig in deren Separatbibliothek längst seinen Platz gefunden haben muß. Wie schleunig man auch in diesen Beziehungen — wie früher schon — hier in's Reine gekommen, das mag die einfache Anführung belegen, daß bereits am 25. April, also 6 Tage so zu sagen nach dem Anlaufe zur Vertretung eines früher an keiner Universität von einiger Bedeutung vernachläßigten Faches von Seiten des allgemeinen Reichsarchives der Bericht über die behufs der Vorlesungen über Diplomatik und Archivwissenschaft bei ihm zu treffenden Vorkehrungen erstattet wurde. Unterm 27. Juni erfolgte auch die Genehmigung von Seiten des Staatsministeriums.

Alsbald schritt nun Nathanael v. Schlichtegroll an's Werk. Er hatte sich auch in Bezug auf die Theilnahme nicht getäuscht. Nicht allein eine Anzahl von Praktikanten des allgemeinen Reichsarchives fand sich ein, auch nicht allein akademische Bürger, nein es waren selbst ältere Männer da, welche zum Zwecke ihrer Studien oder aus Neigung zur Welt der Pergamente und oft so bezeichneten vergilbten Papiere einen Sitz suchten. Noch fällt manchem seiner damaligen Zuhörer das für sie zusammen-

gestellte und durch Autographie vervielfachte Heftchen in die Hand: Archivalische und diplomatische Aphorismen, als Stützpunkte des Gedächtnisses beim Beginn des diplomatischen Studiums. Ob nun allen Erwartungen auch der Erfolg entsprach? Wir könnten diese Frage vielleicht umgehen. Wir müßten das sogar, wäre die Absicht, Nathanael v. Schlichtegroll eine eitle Lobeserhebung zu weihen. Allein das ist nicht der Fall. Wir wollen ihn schildern wie er war. Der sonst so glückliche Zug in seinem ganzen Wesen, Jedermann überall zu schonen, und alles Edle soweit nur immer möglich gemeinnützlich zu machen, er wirkte hier entschieden unglücklich. Der neue Ehrenprofessor hatte einmal nicht die nöthige Ruhe, er war gewissermaßen zu wenig Pedant, um seinen Zuhörern zunächst schon bei der Bewältigung der mechanischen Schwierigkeiten des Lesens der alten Schriften jene herrliche Consequenz in den Abkürzungen und weiter so verschiedene andere unerläßliche Gegenstände eines festen Systems stets mit einer Art unerbittlicher Rücksichtslosigkeit vor Augen zu halten, welche vorzugsweise hier (und gerade am Anfange) einen wirklichen Erfolg verbürgt, und jenes Selbstbewußtsein von Sicherheit in der Beherrschung des handschriftlichen Materials verleiht, ohne welche dieses nie und nimmer als gutverdauliche Speise und zugleich als erwünschter Leckerbissen bei einer genußreichen Mahlzeit erscheinen kann. Auf der anderen Seite aber strebte er, von jenem Hange nach Gemeinnützigkeit getrieben, den Begriff der Diplomatik selbst zu erweitern, und so natürlich auf Dinge auszudehnen welche dem ganzen Unternehmen keinen Nutzen sondern nur Schaden brachten. Die Belege hiefür finden sich in seiner Schrift über Salbücher des Mittelalters, und bei weitem mehr noch in jener über den modernen Geldbrief. Ging übrigens auch so gewiß ein Theil der Wirkung verloren, welche vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus wünschenswerth und erreichbar gewesen, immerhin gedenkt eine hübsche Zahl der Zuhörer mit Freude der geistigen Genüsse, welche er ihnen durch eine reiche Auswahl des prächtigsten Materials so zu sagen ununterbrochen bereitete. So Manche auch haben gerade durch ihn jene Anregung gefunden, welche ihnen bei ihren betreffenden Studien nunmehr Begleiterin geblieben. Und jedenfalls war der Wille Nathanaels v. Schlichtegroll der beste.

Dieses bethätigte er auch unzweideutig durch den Vorschlag zur Gründung einer Anstalt, welche mehrfach in Deutschland gewünscht wurde, welche auch damals noch unbestreitbar nirgends so gut als gerade in München zur Ausführung zu bringen gewesen. Was in Paris und Brüssel als weltbekanntes Institut blüht, was man in Neapel und in Simancas sich geschaffen, eine großartige Anstalt für den theoretischen

wie praktischen Betrieb der Paläographie und Diplomatik, das wollte er hier in's Leben gerufen wissen. Hatte doch bereits im Jahre 1847 Friedemann bei Besprechung der école des chartes zu Paris den Wunsch nicht unterdrücken können „es möge in Deutschland wenigstens ein Institut dieser Art gegründet werden. Es könnte — hatte er auch sogleich beigefügt — am besten in einer der deutschen Hauptstädte errichtet werden, wo ein Reichsarchiv, eine an Handschriften reiche Bibliothek, und eine Universität sich vereinigt fände, wie Berlin, München, oder Wien.“ Am 28. Mai 1851 überreichte Nathanael v Schlichtegroll seinen ausführlich begründeten Vorschlag zugleich mit einem ungefähren Entwurfe der Statuten des fraglichen „diplomatisch-paläographischen Institutes in München.“ Am 26. November jenes Jahres wurde vom Staatsministerium des Innern „im Einverständnisse mit jenem für Kirchen- und Schulangelegenheiten eröffnet, daß dem Antrage des k. Hofrathes und zweiten Adjuncten am k. Reichsarchiv Dr. v Schlichtegroll auf Errichtung eines paläographischen Institutes in München nicht statt gegeben werden könne.“

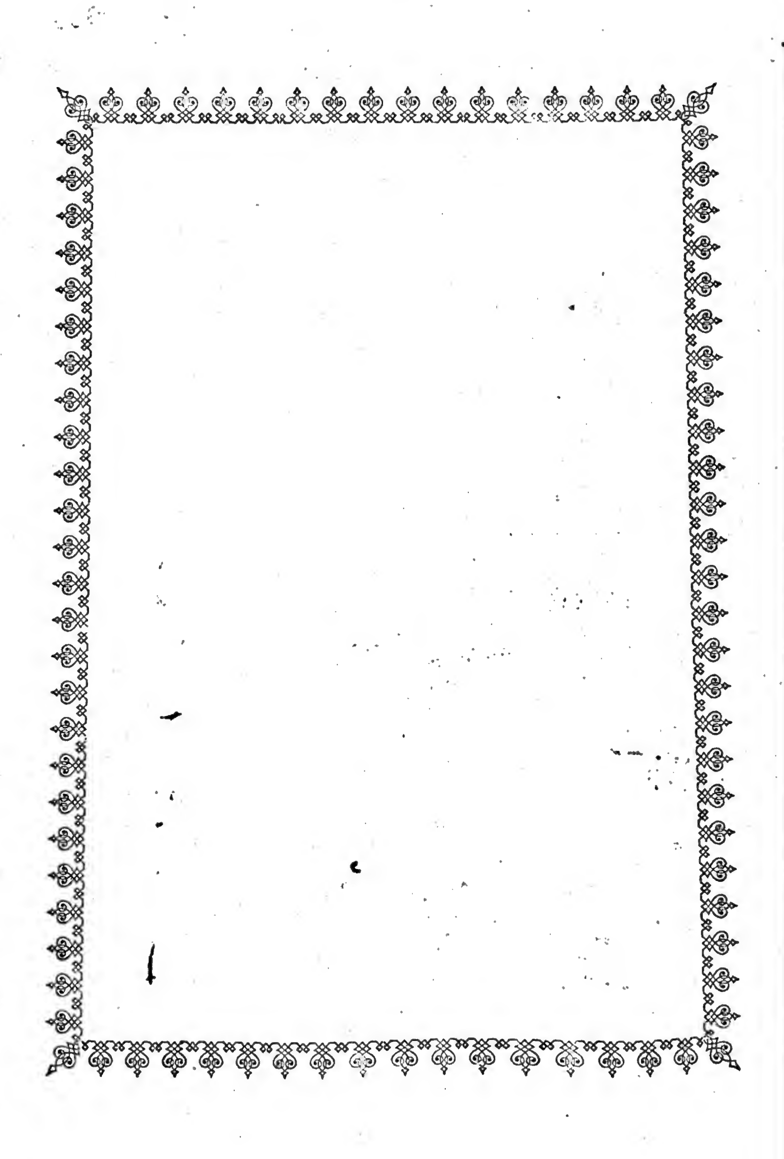
Soviel über die Berufsthätigkeit. Vielleicht dient zur Vervollständigung der vorstehenden Bruchstücke noch die Anführung, wie er selbst für minder Bedeutendes, wenn es nur irgendwie auf die Archive Bezug haben konnte, stets den regsten Sinn verrieth. So liegt beispielsweise ein Promemoria über die Herstellung eines sogenannten Cimeliensaales an unserer Anstalt vor, wozu er wahrscheinlich durch einen von Starnberg unterm 4. Juli 1848 vom Freiherrn v. Hormayr hierüber an ihn gerichteten Brief veranlaßt wurde. Ein weiteres vom 17. Juli 1857 macht in Folge der interessanten Versuche des Dr. Leo *) in Berlin auf die Benützung der Photographie zum Dienste der Paläographie und Diplomatik aufmerksam, wodurch denn auch seit mehreren Jahren die glänzenden monumenta graphica des Professor Dr. Sickel zu Wien ermöglicht worden.

Noch können wir aber von Nathanael v. Schlichtegroll nicht scheiden, ohne ihn auch als Menschen mit wenigen Worten erwähnt zu haben. In welch' innigem Verhältnisse stand er zu seinem Jugendfreunde, dem Grafen August v. Platen! Bezeichnend ist aus jener früheren Zeit schon eine Erzählung bezüglich eines Wendepunktes in dessen Leben, worauf sich das schöne in den Mai des Jahres 1814 fallende Gedicht „des Flüchtlings Wiederkehr“ bezieht. Platen hielt nämlich damals sein dichterisches Wirken noch ganz geheim. „Gleichwohl — berichtet uns Nathanael v. Schlichtegroll in bescheidener Weise — war in einem vertrauten Kreise die Rede

*) Vgl. das Abendblatt der neuen Münchner Zeitung vom 16. Juli 1857.

darauf gekommen, und besonders hervorgehoben worden, daß solche poetische Tändeleien dem ernsten Lebensberufe oft schon geschadet haben, wodurch Platen veranlaßt worden war, zumal bei der Strenge mit der er selbst seine poetischen Versuche beurtheilte, diesen Freunden eine Art von Gelübde zu machen, die Poesie ganz an den Nagel zu hängen, wogegen sich nur einer der anwesenden Freunde mit Wärme erklärt hatte. Diesem Letzteren nun händigte Platen nach einigen Tagen dieses Gedicht ein, indem er ihm das Papier nach einem Besuche, wo von der Sache gar nicht gesprochen worden, in die Hände gedrückt und davon geeilt war." Wie nach des Freundes Tod Nathanael v. Schlichtegroll noch für dessen Andenken fort und fort thätig gewesen, bewies er durch die Bemühungen für die Errichtung des Denkmals in des Dichters Vaterstadt und nicht minder durch seine im Druck erschienene „Erinnerung" an selben.

Das ganze Gefühlsleben Nathanaels v. Schlichtegroll endlich konnte am besten derjenige beobachten, welchem es gegönnt war in dessen schönem Familienkreise sich zu bewegen. Mit sieben Kindern, von denen der Tod ihm drei entriß, war seine Ehe gesegnet. Von den überlebenden sah er den Sohn noch bis zum Besuche der Hochschule herangereift. Aus den drei Töchtern waren zwei vom Elternhause in ihr eigenes gelangt. Gewiß aber verging, abgesehen von besonderen Gelegenheiten, jedenfalls kein Festtag, da nicht sämmtliche Familienglieder um Vater und Mutter versammelt gewesen. Fünf Enkel waren überdieß der Gegenstand ihrer Freude und Liebe. Auch die Verwandten — darunter insbesondere ein Bruder und eine Schwester — und Bekannten, welche hier zugezogen waren, fühlten sich gleich heimisch. Niemals war da ein eitler Prunk zur Schau getragen, der anderwärts so oft auf die geistige Unterhaltung wie auf den eigentlich gemüthlichen Ton störend einwirkt. Mit einem Worte, es waltete hier das Glück eines ächt deutschen Familienlebens, welches auch keineswegs den schlechtesten Theil an dem Gleichmuthe trägt, welcher Nathanael v. Schlichtegroll das ganze Leben hindurch begleitete, der selber beim Austritt aus demselben ihn nicht verließ. Der 12. September 1859 war es, welchen er noch heiterer als seit etwa einem Jahre her gewöhnlich war verbrachte. Eine Stunde nach Mitternacht trat er vor das Bett der bereits ob längerer Abnahme seiner Kräfte besorgten Gattin, mit der Bitte Abschied von ihm zu nehmen, denn sein Todeskampf sei bereits angegangen. Still gefaßt, Angst und Schmerz in sich selber durchkämpfend, legte er sich ruhig wieder auf sein Lager. Trotz des schleunigst gemachten Versuches ärztlicher Hilfe entrückte nach kaum einer Stunde ein Herzschlag einen der wohlwollendsten Erdenpilger im 65sten Lebensjahre dieser Welt.



Vögl.



